

Nachwachsen im Biolandbau





Fuss fassen in der Biolandwirtschaft – Perspektiven junger Menschen im Biolandbau.

Text: Jeremias Lütold; Bild: Stephanie Pfister

Eine merkbare Veränderung für junge Menschen mit Interesse an der Biolandwirtschaft wird sich ab 2026 mit dem ersten Lehrgang seit der Totalrevision Grundbildung in der Landwirtschaft zeigen. Anders als im heutigen Ausbildungssystem, das die Lernenden von Anfang an in Bioklassen zusammenführt, können sich Biolandwirtinnen und -landwirte neu erst ab dem dritten Lehrgang für die Fachrichtung Biolandbau entscheiden. Allerdings lediglich für den Betriebszweig Ackerbau. In den Grundlagen der ersten beiden Lehrjahre und in den anderen Fachrichtungen sind Biothemen integriert.

Die Diskussionen rund um dieses neue Modell sind aber noch nicht abgeschlossen, was sich auch in der laufenden Revision der höheren Berufs- und Meisterprüfung zeigt. Dort wird gerade diskutiert, ob es zu einem eigenen Bioabschluss kommt. Für die jungen Biolandwirtinnen und Biolandwirte droht mit dem Wegfall der Bioklassen der Verlust der Möglichkeit, sich in Bezug auf biospezifische Themen auszutauschen und Netzwerke zu bilden. Wem Bio in der neuen Ausbildung zu kurz kommt, der findet mit der Biodynamischen Ausbildung der Schule Rheinau möglicherweise eine Alternative (Seite 10).

Organisation für Junge

Das wirft auch die Frage auf, wo sich in der Schweiz junge Menschen im Biolandbau begegnen. Anders als im Biolandbau unserer Nachbarländer gibt es in der Schweiz keinen Zusammenschluss junger Menschen, wo Austausch, aber auch politische Interessensvertretung möglich wäre. Ursin Gustin, Vertreter der Junglandwirte (JULA) im Vorstand des Schweizer Bauernverbands, verweist darauf, dass in der

Für viele Lernende ist in der Ausbildung der Austausch mit anderen wichtig.

führenden Fachkommission der JULA ein Viertel der Mitglieder Biobetriebe führen und dass Biothemen in den kantonalen Gruppen eingebracht werden können (Interview Seite 8).

Organisiert durch das FiBL und Bio Suisse, fand 2022 der erste Organics Europe Youth Event (OEYE) statt, der jungen Menschen des europäischen Biosektors eine Plattform bot. Im Anschluss an das Treffen stellte sich schon die Frage nach einem Zusammenschluss junger Leute im Schweizer Biolandbau. «Bio Suisse ist offen und interessiert, das Anliegen zu unterstützen, wenn es von jungen Menschen aus dem Biolandbau selber kommt», so Nathalie Windlin, Fachspezialistin International bei Bio Suisse. Nathalie Windlin organisierte OEYE mit und ist Ansprechperson für Interessierte.

Generationenwechsel, Gentechnik, Klima

In Deutschland feierte das Bündnis JÖLL (Junge ökologische Land- und Lebensmittelwirtschaft) im Februar 2025 sein einjähriges Jubiläum. Es will als bundespolitische Vertretung der jungen ökologischen Lebensmittelwirtschaft entlang der gesamten Wertschöpfungskette verbandsübergreifend Bildung und Netzwerke in der Biobranche fördern. Beispielsweise sind Junges Naturland oder eben auch die Slow Food Youth von der Konsumseite vertreten. «In Nordrhein-Westfalen arbeiten wir mit der (jungen Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft) an der Einführung einer Existenzgründungsprämie», erklärt Janina Witt von JÖLL. Neben dem Generationenwechsel sei auch Gentechnik, der Klimawandel oder die Digitalisierung ein grosses Thema.

Die grossen Themen des Biolandbaus sind das eine. Was bei uns in der Schweiz die Lernenden des dritten Lehrjahres Landwirt/in EFZ an der Liebegg oder dem Ebenrain beschäftigt, zeigt das Porträt auf Seite 9.

Das ganze Interview



bioaktuell.ch



Biojunglandwirt Ursin Gustin auf seinem Hof in Donat GR.

«Wir stellen vernünftige Forderungen»

Biolandwirt Ursin Gustin vertritt die Junglandwirte im Vorstand des Schweizer Bauernverbands. Wir haben mit ihm über die Perspektiven junger Menschen in der Landwirtschaft gesprochen.

Interview: Jeremias Lütold

Anders als in Deutschland, Frankreich und Österreich gibt es in der Schweiz keine junge Interessenvertretung im Biolandbau. Deckt das die JULA ab?

Ursin Gustin: In der JULA-Fachkommission, der nationalen Vertretung aller Kantonsgruppen der Junglandwirte, sind vier von 16 Mitgliedern Biolandwirtinnen und Biolandwirte – das entspricht 25 Prozent. Ihr Anteil ist damit höher als derjenige der Biolandwirtschaft in der Schweiz. Biospezifische Themen sind immer wieder ein Thema, etwa bei der Revision der landwirtschaftlichen Grundausbildung. In der JULA finden sich Vertreter fast aller Betriebszweige und aus allen Regionen. Wir wollen uns gemeinsam weiterentwickeln, alle können ihre Meinung einbringen. Ich wüsste nicht, ob es extra eine eigene Organisation braucht. Über die Delegiertenversammlung bei Bio Suisse können sich junge Landwirtinnen und Landwirte einbringen, wenn sie sich von den kantonalen Verbänden als Delegierte wählen lassen.

Es gibt immer weniger Betriebe. Was tut die JULA für Einsteigerinnen und Einsteiger ohne Aussicht auf eine innerfamiliäre Betriebsübernahme?

Für ausserfamiliäre Nachfolger wird die Hofübernahme zunehmend schwieriger, da die Betriebe immer grösser und teurer werden. Das macht es schwer, Höfe zu kaufen oder zu pachten. Gleichzeitig ge-

staltet sich die Übergabe an Ausserfamiliäre schwieriger. Wenn das Geschäftsvermögen des Betriebes bei einer Übergabe ausserhalb der Familie in Privatvermögen umgewandelt wird, entstehen für die Eigentümer oft hohe finanzielle Belastungen. Viele sind überrascht, welche steuerlichen Folgen eine Hofabgabe haben kann. Momentan läuft die Teilrevision des bürgerlichen Bodenrechts, hier setzen wir uns für bessere Unterstützung der antretenden und auch abtretenden Generation ein.

Der Klimawandel dürfte die Landwirtschaft weitaus stärker treffen als bisher angenommen. Wie stellt ihr euch als JULA darauf ein?

Da kommen grosse Herausforderungen auf uns zu. Besonders, wenn wir naturnah produzieren und den Pflanzenschutz zurückfahren wollen. Der Boden ist unser zentrales Element, dem wir Sorge tragen müssen. Bei den Tieren kommen wohl vermehrt Seuchen auf uns zu, auch bei Pflanzen steigt der Krankheitsdruck. Wir denken zudem, dass wir künftig vermehrt ressourcenschonender produzieren müssen. Doch der Spagat besteht darin, weiter in der Lage zu sein, als Unternehmen Menschen ernähren zu können. Angesichts dieser steigenden Schwierigkeiten werden Landwirtinnen und Landwirte benötigt, die möglichst flexibel darauf reagieren können. Dafür braucht es unternehmeri-

sche Freiheiten, damit wir umwelt- oder naturverträglich arbeiten können.

Aber was ist mit der Extensivierung der Produktion? Mit standortangepassten Sorten, resilienten Anbausystemen, geringerem Fleischkonsum?

Sortenzüchtungen etwa sind bei uns ein grosses Thema. Bei diesen Fragen befinden wir uns aber noch in der Meinungsbildungsphase. In Bezug auf die Klimaziele muss die Schweiz ihren Teil dazu beitragen, dass die Entwicklung in die richtige Richtung geht. Wichtig ist, dass auch wir als Landwirtinnen und Landwirte unseren Teil dazu beisteuern. Wir diskutieren, ob es einen Systemwechsel braucht, aber das müsste eben auch weltweit stattfinden. Musterlösungen gibt es nicht und Lösungsansätze müssen finanziell tragbar sein. Zwar weiss man nicht, was die Zukunft bringt, aber man sollte sich möglichst gut darauf vorbereiten können.

Worin sehen Sie die grössten Erfolge der JULA in den vergangenen Jahren?

Wir werden in Arbeitsgruppen eingeladen und können bei den dringenden Themen mitreden. Manchmal könnten wir auch schärfer fordern. Ich sehe es aber so, dass wir uns eben an so vielen Stellen einbringen können, weil wir vernünftig fordern.

www.junglandwirte.ch

«Interessant ist, was er mit der Vollweide rausholt»

Loana Schoder, Lena Rey, Luca Troxler und Mathias Koller sind im dritten Lehrjahr Landwirt/in EFZ am Landwirtschaftlichen Zentrum Liebegg in Gränichen AG. Im Schwerpunkt Biolandbau setzen sie sich mit Zuchtzielen, Selektion und Anpaarung bei Milchkühen auseinander.

Text, Redaktion und Bild: Jeremias Lütold

Für diese Ausgabe arbeitete Bioaktuell mit den Berufsschulzentren Ebenrain in Sissach BL, Wallierhof in Riedholz SO und Liebegg in Gränichen AG zusammen. Dabei lag der Fokus auf den Vertiefungswochen «Schwerpunkt Biolandbau» im Januar und Februar 2025, in denen angehende Landwirtinnen und Landwirte einen Betrieb besuchten und danach in einem Gespräch ihre Eindrücke und Gedanken dokumentierten.

So beschäftigte sich zum Beispiel die Gruppenarbeit von Loana Schoder, Lena Rey, Luca Troxler und Mathias Koller mit dem Berghof von Stefan Jegge in Kaiserten AG. Das Thema: Zuchtziele, Selektion, Lebensleistung und Anpaarung bei Milchkühen. Seit über zwanzig Jahren setzt der Berghof auf Vollweide mit saisonaler Abkalbung. Stefan Jegge will Tiere, die den Anforderungen der standortangepassten Weidehaltung gerecht werden.

Gesprächsleiterin und Fragestellerin im nachfolgenden Gespräch unter den Auszubildenden war Loana Schoder. Das vollständige Interview sowie die Gespräche der anderen Gruppen sind online abrufbar (QR-Code).

Was fandet ihr beim Betriebsbesuch besonders spannend?

Mathias Koller: Ich fand es sehr interessant, wie viel er mit der Vollweide aus dem Grundfutter rausholt und so auch kostengünstig Tiere füttert. Mit wenig Aufwand im Futterbau. Aber es ist sicher auch herausfordernd in Jahren mit viel Hitze und Trockenheit. Für den eigenen Betrieb fände ich das saisonale Abkalben spannend.

Lena Rey: Zucht ist wohl die einfachste steuerbare Möglichkeit, Betriebsziele mit den eigenen Kühen zu erreichen. Je nachdem, was man will, hat man viel Milch oder gute langlebige Kühe oder schöne Tiere für die Schauen.

Luca Troxler: Ich habe noch nicht viele eigene Erfahrungen mit der Milchviehzucht gemacht. Ich finde es aber interessant, wie man mit der Zucht gute Voraussetzun-



Landwirt Stefan Jegge und die Lernenden auf dem Betriebsrundgang.

gen für die Gesundheit der Tiere schaffen kann. Oder auch für die Verwendung der Milch, in einer Käserei beispielsweise.

Was findet ihr am Haltungssystem in diesem Fall positiv?

Lena Rey: Dass man kein gesextes Sperma einsetzen darf. Für die Zucht ist es sicher vorteilhaft. Aber wenn man es nicht hat, wird es eben etwas komplizierter.

Mathias Koller: Ich finde die ammengebundene Kälberaufzucht gut. Was ich auch passend zu Bio finde, ist sein Motto «Feed no Food» und der Verzicht auf Kraftfutter.

Was würdet ihr anstelle von Stefan Jegge anders machen?

Lena Rey: Das Einzige wäre vielleicht, dass man die Fütterung noch etwas intensiviert. Dann hätte man auch eine höhere Leistung ...

Aber dann steigt ja auch die Leistung wieder und es gibt mehr Stoffwechselprobleme. Dann brauchst du wieder den Tierarzt, was auch kostet.

Lena Rey: Ja, es ist sicher ein ständiges Ab-

wägen und nicht so einfach zu beurteilen.

Was wünscht ihr euch für das Thema Milchviehzucht in der Zukunft?

Lena Rey: Es wäre sicher gut, wenn die Betriebe noch mehr darauf achten, passende Stiere auszusuchen. Nur mit der Zucht kriegt man ja schon viele Krankheiten fast weg vom Betrieb.

Schaut man gut bei der Zucht, kann man Antibiotika einsparen.

Luca Troxler: Ich finde, man könnte in der Zucht wieder etwas von der Leistung wegkommen und mehr auf die Gesundheit schauen. Zum Teil sind die Tiere ja schon fast überzüchtet.

Mathias Koller: Ja, und interessant sind sicher auch Linien, die nur für den Biolandbau entwickelt werden.

Wie seht ihr die Stellung des Biolandbaus allgemein?

Luca Troxler: Ich finde, es wird zwar stark gefordert von der Konsumentenseite, aber in den Läden wird Bio dann nicht so gekauft, weil halt der Preis höher ist. Ich wünsche mir für den Biolandbau, dass die Nachfrage noch grösser wäre.

Die Gespräche aller Gruppen



bioaktuell.ch

Offen für Zusammenarbeit

Ob mit Schulen oder jungen Biolandwirtinnen und Biolandwirten – das FiBL ist interessiert an Kooperationen zur Erstellung von Podcasts, Merkblättern und anderen Medienformaten.



Bernadette Oehen

Co-Leitung Departement für Beratung, Bildung & Kommunikation, FiBL
bernadette.oehen@fibl.org
+41 62 865 72 12